

Herzog Ernst der Fromme.

(Fortsetzung.)

Nicht bloß ein sehr frommer, sondern auch ein sehr weiser Fürst war Herzog Ernst. Der vortreffliche S. L. v. Seckendorf giebt folgendes schöne Characterbild von ihm: Da muß ich nun wieder höchlich rühmen die große Behutsamkeit, die S. Durchl. selbst in dero Reden gebrauchten und diese von ihren Dienern forderten. Sie waren zwar, wenn Sie mit einer vertrauten Person absonderlich oder in dem Gemache redeten, ganz offenherzig und konnten sich auch mit geringen Personen freundlich vernehmen und herauslassen, aber in Audienzen, in Rathstuben, auch bei der Tafel ließen Sie alle Behutsamkeit spüren und kann ich mit Wahrheit nachsagen, daß ich in zwanzigjährigen Diensten kein freches, weniger schandbares Wort, am allerwenigsten eine Vermessung oder Fluch von Deroselben gehört habe, also gewöhnten Sie auch die Ihrigen dazu, daß nichts Unanständiges oder Verfängliches in dero Gegenwart durfte geredet werden, welches eine überaus löbliche Klugheit und Zucht ist; denn großer Herren und vornehmer Personen Worte werden angemerkt, sie reden wo sie wollen, ja was in ihrer Gegenwart geredet wird, das hat eine Beziehung auf dieselben und urtheilt man von ihrem Gemüthe, nachdem sie dasjenige, was geredet wird, anhören und aufnehmen.

Wie sehr auch der Herzog in seinen jüngeren Jahren den Wunsch gehabt hatte, auf der Universität studiren und seine Kenntnisse bereichern zu können, so war er doch nicht dazu gekommen. Aber gleichwohl besaß er viele gute Kenntnisse. Bei seinem angeborenen durchdringenden Beobachtungsgeist und seinem unverdrossenen Fleiße hatte er sich eine gute Einsicht in die verschiedensten Künste und Wissenschaften erworben. Mit der Rechtswissenschaft, den neuern Sprachen, der Mathematik und Baukunst war er vertraut; dabei zeichnete er und drechselte. So verehrte er einst dem großen lutherischen Theologen Johannes Gerhard einen von ihm gedrechselten Becher. Noch im hohen Alter zeigte der Herzog die lebhafteste Wißbegierde, welche ihm eigen war. Als 1673 eine russische Gesandtschaft, in deren Gefolge ein Gothaer war, nach Deutschland kam, benutzte der Herzog sofort diese Gelegenheit, von diesem Manne genauen Unterricht über Land und Kirche Rußlands sowie auch über die Zustände der dortigen Evangelischen einzuziehen. Seine Wißbegierde trieb ihn auch, daß er versuchte, aus Würtemberg Abschriften des Briefwechsels zu bekommen, welchen einst der griechisch-katholische Patriarch Cyrillus Lukaris von Konstantinopel mit etlichen evangelischen Theologen geführt hatte.

Wie zerrüttet in der Zeit, wo Herzog Ernst die Regierung übernahm, das Gothaer Ländchen in kirchlichen, sittlichen und bürgerlichen Verhältnissen war, ist schon früher angedeutet. Man wird also ermessen können, welche ein schweres Werk es sein mußte,

das Land aus den Zerstörungen und Verwüstungen des 30jährigen Krieges wieder aufzurichten. Das Werk erforderte mehr als die Kraft eines einzelnen Mannes, selbst eines so tüchtigen, wie Herzog Ernst. Aber wie dem Herzoge der ganze Psalm 101 lieb und werth war als ein schöner Regentenspiegel, so war ihm recht in's Herz geschrieben das Wort dieses Psalmen: „Meine Augen sehen nach den Treuen im Lande, daß sie bei mir wohnen, und habe gern fromme Diener.“ — Und solche fromme Diener, treue Söhne der lutherischen Kirche, voll lebendigen Glaubens, ließ Gott ihn finden. Unter diesen nennen wir den gelehrten Salomo Glaffius, der von 1641—1656 Generalsuperintendent des Gothaischen Landes war. Er war innig befreundet mit dem großen Theologen Gerhard, welcher ihn auch zur Herausgabe eines noch heute geschätzten Werkes (der *Philologia sacra*) bewog, das ein schönes Zeugniß von der Gelehrsamkeit des ehrwürdigen Glaffius ist. — Auch der berühmte Geheimrath Ludwig von Seckendorf verdient als einer der Mitarbeiter des Herzog Ernst mit Auszeichnung genannt zu werden.

Eins der vornehmsten Stücke, auf welche gleich nach seinem Regierungsantritt Herzog Ernst seine ganze Sorge richtete, war die Verbesserung des Schulwesens. Für dies Vorhaben hätte er gute Hilfe in dem Rector Euenius gehabt, der schon an den Gymnasien zu Halle, Magdeburg und Regensburg als vortrefflicher Schulmann sich bewiesen und seit 1635 seinen Wohnsitz in Weimar genommen hatte. Darin zeigte dieser Mann seine gute Einsicht in das Werk des Unterrichts, daß er namentlich dahin arbeitete, daß der Schulunterricht nicht in bloßem Auswendiglernen und todtem Gedächtnißkräm bestehe, wobei weder Herz noch Geist gewinnt. Er verfaßte auch eine Anzahl Schulbücher, ein Religionsbuch, eine biblische Geschichte und andere. Aber wie nahm auch hier wieder der Herzog seines Amtes wahr. Er ließ keines solcher Bücher in Brauch kommen, ehe er nicht mit Gerhard und anderen Theologen der Universität Jena Berathung darüber gepflogen. — Von diesen Schulbüchern, welche Euenius herausgab, ist heutigen Tages nicht mehr die Rede, aber ein Werk, zu welchem wenigstens Euenius den Antrieb gab, ist uns noch heute werth. Es ist dieses das „Weimarsche Bibelwerk“. Es haben an diesem Werke 29 sächsische und thüringische Theologen gearbeitet und Gerhard, nachher Glaffius, waren es, die die Herstellung und Ausarbeitung desselben leiteten und beaufsichtigten. Noch mitten in den Kriegsstürmen, im Jahre 1640, erschien dieses Werk, welches auch der Jugend und den Einfältigen zum Verständniß der heiligen Schrift dienen wollte, und solche Freude erregte das Erscheinen desselben, daß die Nürnberger Prediger öffentlich auf der Kanzel Gott Dank dafür darbrachten.

Leider starb Euenius kurz zuvor, ehe Herzog Ernst seine Regierung antrat. So konnten sie denn nicht

mehr beide gemeinsam an der Verbesserung des Schulwesens arbeiten. Doch waren die Einsichten und Rathschläge des Euenius nicht verloren für das gute Werk, sondern fanden dabei treuliche Anwendung. Einen tüchtigen Gehülfen aber bei der Schulverbesserung fand der Herzog auch, nämlich in dem Schlesinger Rector Reyher. Und beider gemeinsame Arbeit war gesegnet. Namentlich das Gymnasium zu Gotha erhielt bald einen solchen Ruf, daß selbst aus Dänemark und Schweden Schüler dorthin kamen. Doch auch die Landschulen blühten erfreulich auf. Es wurde damals sprichwörtlich, daß der gothaische Bauer gelehrter sei, als mancher Edelmann.

Man gieng beim Unterricht vornehmlich darauf aus, daß das, was den Kindern vorgelegt wurde, auch von ihnen recht gefaßt und verstanden wurde. Das trug für den Katechismus-Unterricht gute Frucht. Auch da hielt man nicht so auf wörtliches Hersagen auswendig gelernter Erklärungen als auf Wiedergeben des Sinnes mit anderen Worten. — Abgesehen von dem Religionsunterricht wurde überhaupt in den Gothaischen Schulen in Gegenständen unterrichtet, die sonst den niederen Schulen, zimal den Land- und Mädchenschulen ganz fern lagen. Selbst Erdbeschreibung, Welt- und Naturkunde wurden in solchen Schulen getrieben und die Knaben erhielten sogar Unterricht in der Mathematik. — Uebrigens zeigte der Herzog bei seiner Schulreformation auch wieder, wie sein christliches Leben ein wirklich gefundes war. Wie unzweifelhaft ernst seine Frömmigkeit war, so sehr war er doch von ungesundem pietistischen Wesen frei. Es hatten wohl manche Fromme der Zeit erwartet, es werde des Herzogs Schulreformation auch dahin führen, daß die alten griechischen und lateinischen Schriften, als von Heiden geschrieben, nicht mehr beim Unterricht auf den gelehrten Schulen gebraucht würden. Allein hier folgte der Herzog dem verständigen Urtheil von Leuten wie Johannes Gerhard und Euenius, die wohl den Gebrauch und den Mißbrauch bei jenen Schriften zu unterscheiden wußten.

Die Arbeit zur Hebung der kirchlichen Mißstände des Landes begann mit einer allgemeinen Kirchenvisitation im Jahre 1641. Diese gab freilich ein betrübtes Bild von dem Zustande der Kirche. Ein noch bewahrtes Actenstück sagt: Insgemein 1) findet sich eine große Sicherheit bei den Leuten, auch eine abscheuliche Heuchelei im Christenthume, daß sie meinen, sie wären gute Christen, wenn sie nur zur Kirche giengen und das Abendmahl gebrauchten, sie lebten gleich, wie sie wollten; 2) das Zeitliche wird dem Ewigen weit vorgezogen, daher auf jenes alle Sorgen gerichtet sind; 3) Allerlei Aberglaube regiert noch sehr unter den Leuten; 4) das verteuflte Fluchen und Gotteslästern, nebst leichtfertigen Schwören, geht sehr im Schwange; 5) der Sabbath wird auf viel und mancherlei Weise entheiligt, indem sonderlich die gemeinen Leute an demselben saufen, sich schlagen und andere Ueppigkeiten treiben; 6) das schreckliche Ver-

wünschen beim Teufelsholen und dergleichen ist ganz gemein; 7) das Vollaufen regiert überall; 8) die Anzucht nimmt gewaltig überhand; 9) die Hoffart wird immer größer; 10) Untreue, Betrug, Geiz, Wucher, wie auch das Verleumdern und Lügen herrschen allenthalben. — Wie weit ist dies Bild der lutherischen Kirche des Ländchens Gotha aus der Zeit vor 200 Jahren wohl noch ähnlich den evangelisch-lutherischen Gemeinden unserer Tage? Stelle einen Vergleich an, lieber Leser, das verlohnt sich vielleicht der Mühe.

Nach Schluß dieser ersten allgemeinen Kirchenvisitation ward auch ein Synodalbeschuß erlassen, der für alle möglichen Stücke des kirchlichen Lebens gute Anweisung gab. Die Prediger wurden vornehmlich angewiesen, ihre Predigten in einer für ihre Hörer fruchtbringenden Weise einzurichten. Dafür erschienen später noch Verordnungen. Eine solche Verordnung aus dem Jahre 1660 sagt: Die Prediger sollen durch Befleißigung der christlichen Einfalt und Vortragung der nöthigen Glaubensartikel ohne hohe Worte und vernünftige Reden menschlicher Weisheit sich nach dem Verständniß ihrer Zuhörer richten und auf derselben Erbauung solchergestalt sehen, daß nach deutlicher Erklärung des Textes vernehmlich die Lehre von der rechtschaffenen Reue und Leid wegen der anerkannten Sünden, wie auch von dem wahren Glauben an Christum, und auch von der nothwendigen Frucht des Glaubens, welche das christliche Leben ist, getrieben werde."

(Fortsetzung folgt.)

Drei letzte Monate in Hermannsburg.

(Schluß.)

An C. v. L.

Hermannsburg, am Dienstag Morgen den 14. Nov.

Der edle Held hat überwunden. Hochgelobt sei der dreieinige Gott für ein solches Ende! Hier gilt's nun, das Gefühl nicht zu zersplittern in weichlichem Trauern. Hier gilt's, mit nüchternen Sammlung aller Kräfte einzutreten in sein Werk; hier gilt's, die verwaiste Mission zu adoptiren, daß sie statt des einen Vaters den sie verloren, viele Väter und Mütter bekomme. Hier gilt's doppelte Hilfe, doppeltes Gebet, doppelte Hingabe. Hier gilt's für die Gemeinde der Heiligen, sich wie Ein Mann der Welt und dem Teufel gegenüber zu stellen, damit sie nicht zu Schanden werde. Offenb. Cap. 16, V. 13—16 ist die Stelle, wo er inne gehalten hat, den nicht zu seinem Hause Gehörenden die Offenbarung zu erklären; die Stelle halte uns aufrecht in der Treue des Kampfes, wenn Cap. 12, 6 das Weib des Herrn, Seine Kirche in die Wüste gejagt wird.

Pastors letzter Segen gehört mir. Das ist ein heiliges Vermächtniß, und was die Bewegung des Augenblicks am Sonnabend Abend verhinderte, das habe ich heute an seiner Leiche dem Herrn zu Füßen gelegt; mein ganzes Leben mit Allem, was ich bin und habe. Gestern vor acht Tagen ging er vor meiner Mutter Sarg; ich hinten nach, ja ich will ihm nachfolgen.

Er lag da in seinem Ornat, die Hände gefaltet, die Bibel auf der Brust, die Wangen tief eingefallen in dem schweren Kampf der letzten Nacht. Viele Missionssäuglinge standen um ihn her, lautlos, ohne Klage, ohne Wort, aber man wußte es: jeder betete um Treue und Kraft, sich als sein Kind zu erweisen. Wieder blieb ich allein mit ihm, wie ich es am Sonnabend war; wieder kniete ich nieder, ruhig fest und freudig, bittend um den heiligen Geist. — Nun hat er Mutter

wohl schon guten Tag gesagt, und seine Kirchhofsnachbarin begrüßt. Wie wird's sein, wie wird's sein, wenn ich zieh' in Salem ein! — Sein letztes Gebet ist das Kirchengebet gewesen:

Hilf Gott allzeit, mach uns bereit
Zur ewigen Freud und Seligkeit,
Durch Jesum Christum. Amen.

Und in den fürchterlichen Schmerzen, da der Brand an seinen Bruch getreten ist, hat er die Hände ringend gefleht:

Nun komm aber auch, lieber Herr Jesu und
hole mich; ja komm bald, Herr Jesu. Amen.

Dann hat er sich ankleiden lassen, und die Hände gefaltet, still im Lehnstuhl gesessen, wie man glaubt, die letzte halbe Stunde ohne Schmerzen, bis die befreite Seele sich dem Erdenstaub entrungen hat.

„Ja komm, Herr Jesu!“ Mit diesen letzten Worten der Bibel ruft auch die Kirche sehnsüchtig nach dem lieben jüngsten Tag.

An C. v. G.

Hermannsburg, am 17. Nov.

Ueberdeckt mit Kronen, Lorbeerkränzen, Kreuzen, Gewinden und Palmen vom König gesandt, von der Mission in die Kirche, von der Bauernschaft in die Grüst getragen, von Tausenden gefolgt, ruht der Ueberwinder in seinem stillen Kämmerlein. Der Posauenklang, der tief ergreifende vierstimmige Gesang sind verstummt. Vieles ist von Vielen geredet und verhallt, aber Eins tönt nach in Aller Herzen: die Rede des Mündener Pastors, und mit dieser Rede ist er als Erbe des Namens Harms eingetreten.

Die Leiche war mit jedem Tag schöner geworden. Am letzten war in Folge der Entzündung schon eine starke Verwesung eingetreten, so daß aller Echor die Luft nicht zu dämpfen vermochte, aber die Züge strahlten in nie gesehener Jugend und Frische; ein wunderschönes Antlitz in hoher Friedensruhe, im Sieg des Himmlischen über das Irdische.

Wer von unsern Pastoren in der Offenbarung Johannes die heiligen Zahlen 3 und 7 hat erklären hören, dem wird ein Zusammenhang darin erscheinen, daß er am 3. mal 7. Sonntag nach Trinitatis seine Antrittspredigt gehalten hat, an demselben Sonntag über dasselbe Evangelium seine letzte; daß er 3 mal 7 Jahre sein Amt geführt und am 2 mal 7. Tage des Monats heimgegangen ist. Eben so eigen war es mir, daß Mutter auf Tag und Stunde 3 Monate in Hermannsburg gewesen.

Morgen wird's hier im Dorf nun wieder stille werden, aber der Missionsgemeinde von fern und nah hat der heutige Tage die Mahnung aufs Gewissen gelegt, doppelt rüthig zu werden, und alle Laubheit und Trägheit hinter sich zu lassen, damit sie in ihrer Dankbarkeit treu erfunden werde bis zum Ende.

Also Nazarene

soll und muß Er heißen.

Alle Propheten sagten es, und so ist's geworden, so ist's auch noch heute. Er will auch so heißen, denn Er will Sünder selig machen. Darüber kriecht Er durch alle Tiefen und Dunkelheiten und giebt der Welt immer Raum, weil sie ja auch bald an ihren eignen Sünden stirbt. Herodes stirbt so bald und so jämmerlich, drum weicht ihm das Christkind; aber Es kommt wieder, denn es ist ewig. Das Kind ist es, in Dem wir alle durch den Glauben Gottes Kinder in Ewigkeit werden. Läßest du dies Kind leben und suchst nicht mit Herodes es umzubringen, lässest du es leben in dir wie es dazu in deiner

Taufe den Anfang machte, so sollst du ewig in Ihm leben: solch Kind ist das! — Dieses Kind wollten sie aber in Israel nicht haben — wo soll's denn bleiben, wenn nicht in Israel? — Nun Es fängt von vorne an, was Es schon einmal in anderer Gestalt in Seinem erwählten Volke durchwandelt war: Es geht nach Egypten als armer Flüchtling und läßt Herodi Zeit zu wirgen und auch sehr bald vom Tode gewürgt zu werden; dann kehrt es wieder. Sein Pfleger Joseph muß das aber alles lernen und durch Engel bekommt er's in's Ohr gesagt; darauf ist er auch willig bei Tag und Nacht dem Laufe des Kindleins zu folgen. — Das heißt nun Glaube, diesem Kinde immer nachzugehen und in Ihm seinen Himmel zu haben, sei es in Egypten oder in der Hölle. Will Er Nazarene heißen, so will ich auch Nazarene heißen, und will mich einer darüber schelten, so thut er sich Schaden. Aber Nazarene sein, das heißt dieser Welt ausweichen und sich neben ihr aufbauen, außen vor ihrem Thor, wie alle Heiligen je und je gethan (Hebr. 11.) — das heißt mit der Welt und ihrem Gotte auf gespanntem Fuße stehen, das heißt sich hier viel Ungelegenheit und Unbequemlichkeit machen und mit dem Mammon nicht recht zu Gänge kommen. Darum haben die rechten Jüdensucken je und je von solchem Messias Nichts wissen wollen, über den man noch gar Schaden und Ungemach kriegen sollte; und die Heiden wollen wohl speculiren und disputiren über Wahrheit und Recht; aber an's Werk wollen sie nicht, daß Wahrheit und Gerechtigkeit lebendig in ihnen zu wohnen kämen. So ist dieser Nazarene in der Welt nicht erkannt, sondern ihr ein großes Geheimniß, vor dem sie sich mit bitterer Miene abwendet.

Kirchliche Nachrichten.

Inland.

Ein neuer Tempel. Die Römisch-Katholischen bauen gegenwärtig eine große Kirche in Columbus, Ohio. Um nun die katholischen Gläubigen zum Geben zu bringen, ist im „Tablet“, dem amtlichen Kirchenblatt des Erzbischof McClosky folgende Erklärung erschienen:

Um denen, welche uns durch irgend welchen Beitrag unterstützen, uns dankbar zu bezeugen, versprechen wir, jeden Samstag in Uebereinstimmung mit der Absicht der Geber, bis zu dem Tag, an welchem die Kathedrale eingeweiht werden soll, das heilige Messopfer darzubringen oder darbringen zu lassen.

Nach der Einweihung der Kathedrale wird dies wöchentliche Opfer für immer zum Besten aller, die fünf Dollars oder mehr beitragen, gestiftet werden, und wir werden allen denen, die \$25 und mehr beitragen, folgendes zum Einzahlen taugliche Certificat senden:

Columbus, O., ————— 186

N. N.

Wir quittiren den Empfang Ihres Beitrags von ————— Dollars für die St. Josephs Kathedrale, Columbus, Ohio,

und bestätigen hiermit, daß Ihr Name als voller Theilhaber an den Früchten der fortdauernden Messe, die jeden Samstag dargebracht werden soll, eingetragen ist, und zwar nicht bloß einzig und allein für Ihr geistliches und zeitliches Wohl, sondern in Uebereinstimmung mit Ihrer Absicht, und auf Ihren Wunsch anwendbar auf Sie selbst oder Ihre lebenden oder todtten Freunde und soll dieses ein Erbstück (heirloom) in Ihrer Familie sein bis zum Ende der Welt.

† Sylvester H. Rosekrantz,

Bischof von Columbus, Ohio.

G. H. Ahrens, Kanzler.

Ganz ähnliches berichtet man aus Baden. Dort werden Antheilscheine an einer ungeheuren Menge von Messen, Vaterunsern, Communionen etc. das Stück für 1 Gulden zum Besten eines in Croatien zu erbauenden Trappisten-Klosters verbreitet. Für 2 Gulden hat eine Person Theil an dem ganzen Kram, der zum Verkauf angeboten wird. Wer unter einem Gulden giebt, wird als „Wohlthäter“ angesehen aber nicht angeschrieben, für 1 Gulden kommt man schon auf die Wohlthäterliste, wer aber mehr als 1 Gulden und gar eine große Gabe herausbrückt, der wird als „Stifter“ des Klosters aufgeschrieben. Hat das Kloster keine Noth und Schuldenlast mehr, so werden auf „weltwige Zeiten“ für verstorbene und lebende sowohl bloß angefehene als wirklich angeschriebene Wohlthäter und Stifter täglich 2 Messen gelesen. Wie schnell werden da die Schulden bezahlt werden, damit die „weltwigen Zeiten“ anbrechen.

Jesuiten. Die New Yorker Times berichtet, daß ein Fünftel der Mitglieder des Jesuiten-Ordens sich in den Vereinigten Staaten befinden. Auch Mitglieder anderer katholischen Orden kommen in großer Anzahl ins Land.

Statistisches. Nach dem „Mem. Friedensb.“ giebt es mehr Methodisten in Ohio als in irgend einem andern Staate, mehr Baptisten in Georgia, mehr Presbyterianer in Pennsylvania, mehr Congregationalisten in Massachusetts, mehr Protestant-Episcopallisten in New York, und zehn mal mehr Unitarier (Vengner der Dreieinigkeit) in Massachusetts als in irgend einem andern Staate.

Die Dunker, eine Schwärmersecte, haben jetzt sehr eifrige Disputationen über das Fußwaschen (Joh. 13). Einige wollen, daß nur Einer wasche und abtrockne; andere, daß nur Einer wasche und ein Anderer, mit einem Schurz umgürtet, trockne; wieder Andere meinen, der Befehl Christi wäre, daß man wasche, nicht daß man sich waschen lasse und wollen deshalb, daß Alle waschen sollen. — Jede Partei beruft sich auf das, was die Schrift sage und jede hält natürlich auch ihren Brauch für den einzig richtigen. — So sind die Schwärmer. In ihrer Tollheit fallen sie auf Dinge, an welchen das Heil nicht hängt und machen gerade die zum Abzeichen des wahrhaften Christenthums. Beriethen doch die Mennoniten in erbitterten Streit darüber, ob ein wahrer Christe Knöpfe oder Kessel (Zwickel) am Rock tragen müsse. Noch heute sind die Mennoniten, deren Zahl ja im Ganzen nicht sehr bedeutend ist, doch in unzählige Parteien gespalten und zwar um ganz nichtsbedeutender Dinge willen.

Kirchliche Nachrichten.

Ausland.

Strassburg. Nach langem Zaudern hat die Regierung den Lehrstuhl der reformirten Dogmatik hiesiger Universität wieder besetzt. Ein noch junger Pfarrer, Namens Sabatier, ist der neue Professor geworden. Die reformirte Kirchenzeitung sagt von ihm, er sei ein gemäßigter Orthodoxer.

Die hannoversche Bezirksynode zu Goslar hat am 11. November auch den Handel des Pastor Lopp besprochen. Die Anstellung dieses unirten Predigers an einer lutherischen Kirche in Goslar war bekanntlich vom Magistrat dieser Stadt begünstigt worden, aber die Gemeinde selbst war dagegen. Die Synode hat nun den Magistrat darin entschuldigt, daß Pastor Lopp sich bereit erklärt hatte, die Verpflichtung auf die lutherischen Bekenntnisse

und Ordnungen einzugehen. Der Kirchenvorstand aber habe sich beklagt, daß sich Pastor Lopp bisher als ein guter Uniirter erwiesen und diese Klage sei ganz berechtigt und begründet. — Ein Kirchenvorsteher erklärte, daß man ohne entschiedene Losjagung von der Union einen Prediger nicht annehmen könne und ein anderer Vorsteher bemerkte dazu, die Gemeinde sei der Union durchaus abhold. Die Synode faßte den Beschluß, beim Kirchenregiment eine angemessene Erklärung einzureichen, damit endlich die Prediger-Vakanz an der betreffenden Gemeinde zu Goslar ein Ende nehme.

Unionsversuche in Osnabrück. Die Bezirksynode, welche im November zu Osnabrück versammelt war, hat mit 13 Stimmen gegen 4 einen Antrag des Pastor Sulze angenommen: der Ausschuss möge ein Gutachten darüber abgeben, ob und bezw. wie ein Anschluß der hannoverschen Landeskirche an die Union stattzufinden habe. Senator Andre und Pastor Spiegel unterstützten den Antrag. Daß sich der Ausschuss für die Union erklären wird, läßt sich um so sicherer erwarten, als darin außer Pastor Schwierting nur Freunde einer gemüthlichen Union sitzen, die mit Bibel und Bekenntnissen auf sehr gespannten Füßen stehen. Indeß die Union bekommt doch einmal wieder gute Vorschau aus der Provinz Hannover; und wenn so ziemlich durchs ganze Land der Ruf wider die Union geht, so wird dafür die Bezirksynode von Osnabrück die ganze Landeskirche in Arbeit nehmen, und sich vielleicht zur Landessynode aufwerfen.

Confessionslose Gartenanlagen. — In Breslau, der Geburtsstadt Schleiermachers, geht man damit um, diesem Theologen ein Denkmal in den öffentlichen Anlagen zu errichten. Jedoch Breslau zählt 70,000 Katholiken, die in den Anlagen auch spazieren gehen wollen. Das Schlesiische Kirchblatt und die Breslauer Morgen-Zeitung finden es daher sehr verkehrt, daß man einen solchen Mann zur öffentlichen Bewunderung ausstellen wolle. Sie sprachen dem Standbilde seine Berechtigung ab; die öffentlichen Gärten müßten confessionslos sein.

Wien. Im Juli letzten Jahres brachte eine Frau ihre drei Kinder, ihre Mutter und sich selbst um's Leben. Die Prediger weigerten sich, ihr beim Begräbniß kirchliche Ehren zu beweisen. Da machte sich eine große Menge Volks auf, ihr das Begräbniß zu verherrlichen. Auf dem Kirchhof weigerten sich die Prediger wiederum, die dort gebräuchliche „Einssegnung“ der Leiche zu vollziehen. Auch der reformirte Prediger, Dr. Wilkens, nahm an dieser Weigerung Theil. Darauf hin kündigte der Kirchenrath der ref. Gemeinde ihm mit allen gegen eine Stimme seine Stelle als zweiter Prediger der Gemeinde, indem, wie es wörtlich heißt: „seine harten Anschauungen, und eigenthümliches Vorgehen den Ansichten der Gemeinde nicht entsprechen.“

Der Jesuitenpater Roh hat dem Dr. F. Suber geantwortet. Wenn dieser hat, daß ihm Roh die Juristenfacultät bezeichnen möchte, bei der er seinen Beweis aus einem jesuitischen Buche erbringen könnte, daß nach jesuitischer Lehre der Zweck die Mittel heilige; so erwidert jetzt der „Badische Beobachter“, wie es den Anschein hat, im Auftrage Roh's: „daß die beiden von Pater Roh im Jahre 1852 zu Frankfurt und im Jahre 1866 zu München bezeichneten Facultäten von Heidelberg oder Bonn durchaus nicht als Schiedsrichter anzusehen sind, sondern nur zu bezeugen haben, daß ihnen dieses

oder jenes Werk von einem Jesuiten vorgewiesen sei, in welchem der fragliche Grundsatz enthalten ist. Dies dem Herrn Dr. Suber zur Nachricht.“ Dieser Pfiff sieht einem Jesuiten so ähnlich wie ein Ei dem andern, beweist aber hinlänglich, daß der Pater Roh, der erst die ganze Welt in die Schranken fordert und sich dann durch ein Schlupfloch zur rechten Zeit aus dem Staube macht, seiner eigenen Behauptung nie getraut, und nach dem Grundsatz „der Zweck heiligt die Mittel“ der Welt nur hat Sand in die Augen streuen wollen.

Pater Roh hat im „Mainzer Journal“ selbst geantwortet. Er schreibt: „Von verschiedenen Seiten werde ich gefragt, warum ich auf die von Dr. Franz Suber, wegen der 1000 Gulden, an mich erlassene Aufforderung nicht antworte, da manche über mein Schweigen wie eine Niederlage triumphiren. Freunden und Feinden diene also folgende Antwort. Dr. Suber fragt mich zuerst, ob ich mein gegebenes Versprechen halten könne. Darauf zu antworten halte ich unter meiner Würde. Dr. Suber sagt dann, die juristische Facultät von Heidelberg habe sich mit ihm nicht einlassen wollen. Dafür kann ich aber nichts. Maria-Laach, den 19. November 1868. P. Roh, S. J.“ Suber hatte nicht gesagt, daß sich die juristische Facultät mit ihm nicht einlassen wolle, sondern daß sie gar keinen Auftrag von Roh zur Entscheidung des Streites habe. Dafür kann Roh sehr viel. Doch ist trotz seiner Unverschämtheit das Zeugniß seiner Niederlage vollständig aus seinem eigenen Munde.

Die Lehre: daß der Christ in diesem Leben eine vollkommene Heiligung erreiche, d. h. ganz frei werde von allem anhängenden Fleisch — ist falsch.

Wieder ein Beweis dafür, daß jene Lehre falsch sei. Wir lesen diesen Beweis im Briefe an die Römer, also lautend Röm. 8, 10: So aber Christus ist, so ist der Leib zwar todt um der Sünde willen; der Geist aber ist das Leben um der Gerechtigkeit willen. — Hier werden doch die Sectenleute nicht sagen wollen, Paulus rede nicht von einem Wiedergeborenen. Die, in denen Christus ist, die das Leben durch die zugerechnete Gerechtigkeit Christi haben, sind doch wohl Wiedergeborene. Ja, wenn man nun recht versteht, wie das Stück Röm. 8, 1—11. zusammenhängt mit Röm. 7, 25. und dadurch mit dem ganzen Stück Röm. 7, 14—25., so würden auch die Sectengeister erkennen, daß Röm. 7, 14—25. Paulus einen Wiedergeborenen schildere in seinem Streite zwischen Geist und Fleisch. Bekanntlich bestreiten es aber die, welche die Irrlehre von der vollkommenen Heiligung vertheidigen, daß Röm. 7, 14—25. von einem Wiedergeborenen die Rede sei, obschon schwer zu begreifen ist, wie ein unwiedergeborener Mensch Gott danken kann durch Christum (Röm. 7, 25.). — Aber bleiben wir bei Röm. 8, 10. Der Spruch sagt: In denen, die da Christum haben, ist der Geist Leben um der Gerechtigkeit willen. Und um der Sünde willen bliebe er todt, wenn nicht Gott noch auch hier an den Gliedern thäte, was er an dem Haupt gethan, nämlich ihre dem Tod verfallenen Leiber in der Auferstehung lebendig machte. — So bleibt also nach R. 10. im Zusammenhange mit R. 11. die Sünde, das Fleisch wirksam in den Gläubigen bis zu ihrem Tode. — Jetzt wird man gegenreden: der Leib ist todt um der Sünde willen — das heißt nicht, er sei todt, weil die Sünde an ihm bleibt, sondern um der Sünde willen, die zuvor da

war, ehe der Gläubige zur vollkommenen Heiligung gelangte. — Antwort: Wer glaubt, dem ist die Sünde vergeben mit aller Schuld und Strafe; hängt der Tod nur an der vor der vollkommenen Heiligung gehabten Sünde, die doch Gott vergeben, so wäre Gottes Vergebung nur eine halbe, nicht eine vollkommene. — Andernthetils aber: Wenn in der vollkommenen Heiligung alles sündliche Wesen völlig abgestreift ist, also nichts mehr von sündlichem Saamen in dem Gläubigen ist, — wie kann er denn da den Tod sehen? Der Tod ist nur der Sünde Sold. — So sehen wir auch an diesem Spruche Röm. 8, 10., daß die Lehre von der vollkommenen Heiligung, zumal als Bedingung der Seligkeit, wider der Schrift ist.

Wahrheit ist ein selten Kraut, Noch seltener, wer sie wohl verbaut.

Der König von Preußen, Friedrich Wilhelm I., träumte einst, es gebe ihm Jemand einen Becher voll Blut zu trinken. Der Traum war ihm bedenklich, und er ließ einen Prediger holen, daß er ihm den Traum auslegte. Dieser sagte: „Ich vermüthe, Ew. Majestät werden Krieg bekommen und siegen.“ „Nicht wahr,“ sagte der König, „Er ist ein Schmeichler, gehe Er!“ — „Holt mir den Schubert von der Friedrichskirche,“ befahl er weiter. Schubert kam und, um seine Meinung befragt, antwortete er: „Ich bin kein Traum-Ausleger, aber wenn ich mein Urtheil sagen darf, so meine ich: das Blut bedeutet einmal die Ungerechtigkeiten, die theils mit, theils ohne Wissen Ew. Majestät vorgehen, z. B. bei Werbung solcher Leute, wo so Viele ihren weinenden Eltern und Familien entzissen werden. Aber es bedeutet auch, daß Ew. Majestät, dieses erkennend, das Blut Christi zur Vergebung Ihrer Sünden gebrauchen sollen.“ — „Ich habe es gedacht,“ sagte der König zum Prediger, und als dieser weg war, zu den Andern: „Habe ich's nicht gleich gesagt, daß Schubert kein Schmeichler ist?“

Kurze Geschichte der ev. luth. Hochschule zu Milwaukee, Wis.

Um der heranwachsenden lutherischen Jugend Gelegenheit zu geben, sowohl in der Lehre der ev. luth. Kirche, als auch in den gewöhnlichen Schulwissenschaften gefördert zu werden, als dies in den Gemeindefschulen hiesigen Landes möglich ist, hatte der ev. luth. Schulverein der Milwaukee'r zur Wisconsin Synode gehörenden ev. luth. Gemeinden am 1. Mai 1868 zu Milwaukee, Wis., eine Hochschule gegründet und die Leitung derselben dem Dr phil. Hermann Dümmling übertragen.

Zu derselben Zeit hatte sich in den zur Missouri Synode gehörenden ev. luth. Gemeinden zu Milwaukee ein ähnlicher Verein zur Errichtung eines Progymnasiums und einer höheren Bürgerschule gebildet und Hrn. Aug. Crull zum Director der projectirten Anstalt erwählt. Die im Juni desselben Jahres zu Milwaukee tagende Missouri Synode nördl. Districts nahm das Anerbieten des letztgenannten Vereins, die projectirte Anstalt in die Hände der Synode übergehen zu lassen, an und bestätigte die von dem Verein bereits angenommene Wahl des Hrn. A. Crull zum Director.

Da es aber nicht zu verkennen war, daß zwei fast demselben Ziele entgegenstrebende Anstalten in einer Stadt ihre Wirksamkeit gegenseitig hemmen würden, so wurde der Wunsch rege, die beiden Anstalten zu vereinigen. Demzufolge versammelten sich die in

Milwaukee wohnhaften Glieder der von der Missouri Synode nördl. Districts für ihre Anstalt erwählten Aufsichtsbehörde mit dem Verwaltungsrathe des erstgenannten Vereins in Milwaukee zu einer Berathung über diesen Gegenstand, welche, da der letztere Verein sich bereit finden ließ, provisorisch auf die von der Missouri Synode nördl. District in Hinsicht auf die Direction und den Religionsunterricht gestellten Bedingungen einzugehen, eine völlige Vereinigung zur Folge hatte. Diese letztere trat am 1. Dezember 1868 in Kraft, an welchem Tage die nun vereinigte Anstalt in dem neuen Schulgebäude der ev. luth. Dreieinigkeits-Gemeinde feierlich eröffnet wurde. Die in der kurzen Zeit ihres Bestehens gemachten Erfahrungen berechtigten bereits zu der Hoffnung auf ein schnelles Gedeihen. Das gebe Gott!

I. Bestimmung.

Die Bestimmung dieser Anstalt ist: einestheils eine Vorbereitungsschule für das Gymnasium zu sein, in welcher die dem theologischen und classischen Studium sich widmenden Schüler für den Eintritt in Quarta befähigt werden sollen; anderntheils aber soll sie denjenigen Schülern, welche sich nicht dem theologischen oder classischen Studium widmen wollen, durch Unterricht in der deutschen, englischen und französischen Sprache, Geschichte und Geographie, Arithmetik und Mathematik, Naturwissenschaften, Calligraphie, Zeichnen u. s. w. eine möglichst tüchtige Grundlage allgemeiner Bildung bieten.

II. Lehrplan.

Der Lehrkursus der Anstalt umfaßt:

- 1. Religion, 2 Stunden.
2. Lateinische Sprache, 4 Stunden.
3. Deutsche Sprache, 3 Stunden.
4. Englische Sprache, 4 Stunden.
5. Französische Sprache, 2 Stunden.
6. Geschichte (Welt- und Kirchengeschichte), 2 Stunden.
7. Geographie (politische, mathematische und physikalische), 1 Stunde.
8. Arithmetik, 3 Stunden. (1 Stunde Buchführung.)
9. Mathematik (Algebra und Geometrie), 3 St.
10. Naturwissenschaften (Physik und Chemie), 2 Stunden.
11. Zeichnen, 2 Stunden.
12. Calligraphie, 2 Stunden.

Die Zahl der Lectionen beträgt wöchentlich 30 Stunden.

Unterricht in Gesang und Instrumentalmusik liegt außerhalb des regelmäßigen Lehrkursus.

Mittel des Unterrichts bildet die deutsche Sprache, jedoch für englische Sprache und Literatur, sowie einen Theil der Mathematik und Geographie die englische Sprache.

Kinder andersgläubiger Eltern können auf besonderen Wunsch von der Theilnahme am Religionsunterricht entbunden werden.

Auf besonderen Wunsch der Eltern können Zöglinge von der Theilnahme am lateinischen und französischen Unterricht dispensirt werden, doch wird keine besondere Einrichtung für dieselben getroffen.

III. Verzeichniß der Schulbücher.

- 1. Deutsche Bibel.
2. Dietrich, Katechismus.
3. Kühner, lateinische Elementargrammatik.
4. Delschläger, Lebensbilder No. 3.
5. Bullions, Practical Lessons in English Grammar.
6. National Fourth Reader.
7. Mitchell, Geography.
8. Davies, University Arithmetio.
9. Plöb, Elementarbuch der französl. Sprache.
10. Spencerian Penmanship.

Anm. Die Kosten der Schulbücher belaufen sich auf etwa 9 Dollars.

IV. Disciplin.

Christliche Zucht und Sitte überhaupt bildet die Grundlage der Disciplin in dieser Anstalt.

Mittel der Zucht sind: Aufsicht, Belehrung, Ermahnung, Strafe.

Strafen sind: Tadel in verschiedenen Graden; gebräuchliche kleinere Mittel der Schulzucht; Entziehung gewisser Freiheiten; Einschluß; officielle Anzeige bei Eltern oder deren Vertretern; Verweisung aus der Anstalt.

Körperliche Züchtigung, im gewöhnlichen Sinne des Wortes, ist von den regelmäßigen Strafmitteln gänzlich ausgeschlossen; an ihre Stelle tritt, wenn sie unvermeidlich erscheint, die Verweisung aus der Anstalt.

V. Bedingungen der Aufnahme.

In die Anstalt können nur solche Schüler eintreten, welche ein Alter von mindestens 11 Jahren erreicht haben, mit den nöthigen Elementarkenntnissen ausgerüstet sind und sich allen Regeln und Bestimmungen unterwerfen wollen.

Als zur Aufnahme nöthige Vorkenntnisse wird betrachtet:

- a) Die Fähigkeit, Deutsch geläufig zu lesen, die gebräuchlichsten Wörter richtig zu schreiben und eine einfache Erzählung nachzubilden;
b) Die Fähigkeit, Englisch zu lesen und die Kenntniß der gebräuchlichsten Wörter nebst ihrer Orthographie;
c) Die Kenntniß der Bruchrechnung mit unbenannten Zahlen, einschließlich der Rechnung mit Decimalsbrüchen;
d) allgemeine Kenntniß der Erdoberfläche.

Das Schulgeld beträgt pro Quartal \$6.00 pränumerando.

Für Wohnung und Beköstigung der Zöglinge wird nicht gesorgt. Eltern, welche wegen der Unterkunft ihrer Kinder in Verlegenheit sind, mögen sich an die Herren Pastoren der hiesigen, zur Wisconsin oder Missouri Synode gehörenden Gemeinden wenden.

Anmeldungen neuer Zöglinge sind zu richten entweder an die oben erwähnten Herren Pastoren, oder an die Lehrer der Anstalt, Dr. S. Dümmling und den Director Aug. Crull (Adr. Milwaukee, Wis.)

Quittungen.

Für Gemeindeblatt: Rev. Schadegg IV. \$1.20, Rev. Brenner III. 1.20, Rev. Dammann IV. 1.00, Rev. Kittel IV. 4.80, Rev. Dunsing III. IV. 1.20, Rev. Kenter III. 3.60, E. Wilske, Fond du Lac IV. 60c., Rev. Bading IV. 42.00, Rev. Reim, Beaver Dam, für sich, Mr. Schulz, Neos, Herr, Priem III. 3.00, Mr. Krahn IV. 12.60, Mr. Kahlbeck 60.

Im Verlag von

G. Brunder,

West-Water-Street No. 306,

Milwaukee, — — — — Wisconsin,

ist soeben erschienen:

Dr. Martin Luther's

Kleiner Katechismus

in Fragen und Antworten erklärt für Jung und Alt

von K. S. Kaspari, amerik. Ausgabe.

Auf Wunsch verschiedener Herren Pastoren habe ich mich bewogen gefühlt, zwei verschiedene Ausgaben zu veranstalten, die eine mit Anhang des württembergischen Confirmanden-Examens, die andere ohne Anhang.

Die Preise habe ich festgesetzt wie folgt: Preis gut gebunden, ohne Anhang, das Ex. 40 Cts.; beim Duzend \$4.50.

Preis gut gebunden, mit Anhang, das Ex. 45 Cts.; beim Duzend \$5.

Auch habe ich eine Anzahl Exemplare mit Papler durchschossen binden lassen, besonders zum Gebrauche für Prediger und Lehrer, die ich das Ex. zu 75 Cts. liefere.

G. Brunder,

Obiger Katechismus wurde auf der diesjährigen Synodalsitzung der Wis. Synode zur allgemeinen Einführung empfohlen.